

Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 27 (1935)

Rubrik: Paläolithische und mesolithische Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

B. Wissenschaftlicher Teil

I. Paläolithische und mesolithische Kultur

Zur Frage der *Artefaktnatur* vieler Knochen in den zwischeneiszeitlichen Schichten der alpinen Höhlen äußert sich F. Mühlhofer in den Mitt. über Höhlen- und Karstforschung, 1935, 76, wo er speziell die Entstehung der „Knöpfe“, wie sie z. B. auch Tschumi im Schnurenloch (Jahrb. Hist. Mus. Bern, 1931, 73) gefunden hat, durch menschliche Einwirkung ablehnt und durchblicken läßt, daß er auch den übrigen Knochenwerkzeugen skeptisch gegenübersteht. Trotzdem wir vom Artefaktcharakter der untersuchten Objekte überzeugt sind und ganz den Schlußfolgerungen E. Bächlers in seinem Aufsatz über die ältesten Knochenwerkzeuge des alpinen Paläolithikums (20. JB. SGU., 1928, 124 ff.), den Mühlhofer offenbar leider nicht kennt, anschließen, müssen wir doch jede Untersuchung in dieser Richtung auf das lebhafteste begrüßen.

^{BE}
Boltigen (Amt Obersimmental, Bern): Zu unserem Bericht über das Ranggiloch im 24. JB. SGU., 1932, 13, erfahren wir als Ergänzung von Tschumi im Jahrb. bern. hist. Mus. 1934, 49, folgende genaue Schichtenfolge: 1. Oberflächenschicht aus schwarzer Erde, steinig, mit Tierlosung, 5—20 cm mächtig. 2. Dunkle, mit Steinen gemischte Erde, 20—50 cm stark. Im untern Teil setzen die Knochen des Höhlenbären und die Funde ein. 3. Gelbe, mit Steinen gemischte Lehmschicht von 50—55 cm Stärke. Fortsetzung der Kulturschicht. 4. Violettbrauner, gestreifter Ton, 5—90 cm mächtig. 5. Bunter Lehm von etwa 120 cm Mächtigkeit. 6. Anstehender Fels. In der Kulturschicht der Schichten 2—3 liegt eine schwach ausgeprägte Feuerstelle. Steinwerkzeuge: Eine Klinge aus Quarzit und einige Hornsteinabsplisse. Knochenwerkzeuge: Meist Röhrenknochen, die alle abgenützt oder abgeschliffen sind. Ein einziger „Knopf“.

^{BE}
Brislach (Amt Laufen, Bern): Im Kaltbrunnental ^{Kohlerhöhle} entdeckte gegenüber der Heidenküche (11. JB. SGU., 1918, 20) unser Mitglied H. Kohler als Fortsetzung eines verschütteten Abris eine 17 m lg., bisher unbekannte Höhle, die vom Entdecker zusammen mit C. Lüdin und E. Kräuliger untersucht wird. Die darin aufgefundene Kulturschicht wechselt in der Mächtigkeit zwischen 75 und 100 cm und teilt sich in eine untere, stärkere, und obere, schwächere Kulturschicht. Die untere Schicht ist durch eindringendes Wasser stark aufgelockert und aufgewühlt, während die obere Schicht kompakter und bedeutend einheitlicher ist. In beiden Schichten sind Feuerstellen beobachtet worden. Die Ausbeute an Feuersteinwerkzeugen ist groß. Sie lagen in dichten Anhäufungen beieinander, die von den Ausgräbern als Arbeitsplätze ge-

deutet werden. Die Fauna ist vertreten mit Renttier, Bär, Edelhirsch, Gemse, Wildpferd, einer Rinderart, Luchs, Wolf, Fuchs, Schneehase, Schneehuhn und Dohlenarten. Die reich vertretene Kleintierwelt muß noch untersucht werden. Wir entnehmen einer kurzen Darstellung von E. Tatarinoff in der Präh.-arch. Stat. Solothurn, 9. Folge, 1935, daß die Höhle TA. 96, 59 mm v. r., 21 mm v. o. liegt. „Außer sehr vielen Feuersteininstrumenten (Schaber, Bohrer, Messer, namentlich darunter auch die Dreiecksmesser mit zwei retouchierten Kanten, Mikrolithik) und einigen wenigen Knocheninstrumenten ist namentlich das rein osteologische Material von höchster Bedeutung, namentlich für die Erkenntnis der Mikrofauna.“ „Da das Renttier relativ häufig nachgewiesen ist, dürfen wir die Siedlung ins Magdalénien setzen, aber schon in die ausklingende und ins Mesolithikum überführende Phase.“ — Die Arbeiten in der Kohlerhöhle, wie die Fundstelle heute genannt wird, werden fortgesetzt. Rauracher, Nr. 1, 1936, 13 ff. Nat.Ztg. 6. XI. 35. Nat.Ztg. 21. I. 36. Basl. Nachricht. 31. XII. 35.

Murg (Amtsbezirk Säckingen, Deutschland): Zur Zeit wird die im 26. JB. SGU., 1934, 16, erwähnte, außerordentlich bedeutsame Fundstelle am Kalvarienberg durch E. Gersbach und G. Kraft erschlossen (Bad. Fundberichte 1935, 316 ff.). „Die Lehmgrube hat sich rechtwinklig mit 10—12 m hohen Wänden in die Löß- und Lehmablagerungen eingeschnitten; an der Südwand, besonders an der Ostecke, ist das Grundgebirge aufgedeckt. In der Westhälfte der Südwand liegt darüber eine wechselnd gefärbte Lage lössigen Materials, dazwischen mehrere waagrechte Lagen von eckigem Grundgebirgsmaterial; die obere Hälfte des Profils besteht aus Löß, bzw. Lößlehm. An der Westwand fehlen die waagrechten Lagen von Gesteinschutt; nahe der Südecke erbrachte ein Suchschnitt unter der Sohle der Lehmgrube Auelehm mit Rheingeröllen, deren Höhenlage über dem Rhein (rund 40 m) etwa der der Hochterrasse entspricht. Von der Endmoräne des Reißgletschers, die nach Penck-Brückner hier entlang zieht, ist in der Grube nichts aufgeschlossen. Diese Angaben mögen fürs erste genügen, um Art und Bedeutung der geologischen Probleme aufzuzeigen, von deren Lösung die exakte Eingliederung der gefundenen Kulturen in die Erdgeschichte und ihre objektive und absolute Datierung zu erwarten ist. — Die Reste menschlicher Kultur sind an der Südwand, und zwar in ihrer ganzen Länge, zutage gekommen. Sie liegen dicht über dem anstehenden Fels und bestehen in der Hauptsache aus Feuersteingeräten.“ Sie gehören zum Teil vielleicht dem *Acheuléen* (Levalloisien?), zum Teil sicher dem *Moustérien* an, fallen aber mindestens in die Zwischeneiszeit Reiß-Würm, wenn nicht noch früher, während das typische Höhlenmoustérien in die Würmeiszeit gehört. Auf jeden Fall liegt gutes altpaläolithisches Material vor, das einen Vergleich mit Westeuropa gestattet, hingegen ist durch die Stratigraphie noch aufzuklären, ob es sich wirklich um zwei verschiedene Kulturen handelt oder um ein Acheuléo-Moustérien. — Diese neuen Funde sind für die Schweiz deshalb von besonderer Bedeutung, weil sie geeignet sind, auf diejenigen vom Schalberg, Gemeinde Äsch, Baselland (19. JB. SGU., 1927, 27), neues Licht zu werfen.

^{BE}
Oberwil (Amt Niedersimmental, Bern): Die sechste Ausgrabung im Schnurenloch (24. JB. SGU., 1932, 14) durch D. und A. Andrist und W. Flückiger im Jahr

1934 befaßte sich mit den bisher stehengebliebenen Schichten zwischen Meter 13 und 15 und drang dann bis zu Meter 16,5 vor. Die Dichtigkeit der Funde nimmt zu, ebenso die nicht dem Höhlenbären angehörenden Knochen und die vermutlich vom Menschen benützten Knochen. Gefunden wurde der erste erhaltene Schädel eines Höhlenbären, sowie derjenige eines Steinbocks. In der Höhlenbärenschicht reduzierten sich die unterscheidbaren Unterstufen auf 4, von oben nach unten: rote Erde, violetter Lehm, grüner Lehm, braune Erde. Darunter befindet sich steriler, ockergelber Lehm. Über der Höhlenbärenschicht liegt eine Steinzone, über welcher als oberste Decke der früher beschriebene Bänderton lagert. Außer Höhlenbär und Steinbock wurden festgestellt der Edelhirsch, der Eis- oder Polarfuchs, der Wolf und das Murmeltier. Unter den Knochenwerkzeugen fallen namentlich die Spitzen auf, die oft nach Art der neolithischen Pfeilspitzen geformt sind, sowie eine dolchartige Spitze. Die Eckzähne des Höhlenbären weisen wiederholt künstliche, tiefe Schlißflächen auf. Jahrb. bern. hist. Mus. 1934, 52 ff.

Die siebente Ausgrabung im Jahr 1935 untersuchte 6 m³ Kulturschicht, in denen ein zertrümmerter Höhlenbärenschädel und viele andere Knochen des gleichen Tieres, darunter 62 zweite Molare des rechten Unterkiefers, leider aber keine Werkzeuge aus hartem Gestein gefunden wurden. Beim Abschlußprofil, wo der Höhlengang eine Breite von 3 m hat, ruht die 2 m mächtige Kulturschicht auf dem nicht durchstoßenen fundleeren, ockergelben Lehm. Die Kulturschicht konnte in 4 Unterabteilungen gegliedert werden. „Darüber liegt die Steinzone, aber nicht mehr als ununterbrochene Schicht, sondern in drei Längswalmen geteilt. Zwischen ihnen steht in zwei Streifen die rote Erde, welche den obersten Teil der Fundschicht darstellt, mit dem Bänderton in Kontakt. Es ist demnach zu erwarten, daß die Steinschicht nach hinten vollständig auskeilt.“ „Die oberste Lage der Höhlensedimente, der Bänderton, weist sehr regelmäßig eine Dicke von 2 m auf.“ 17 m vom Eingang entfernt, fast 4 m unter der Oberfläche der Höhlenaufschüttung, lag eine mächtige Kalksteinplatte, deren Oberseite und obere Kanten glatt poliert waren. Die Glättung ist kaum durch Wasser, sondern eher durch Lebewesen entstanden, jedoch nicht durch den Menschen, da dieser sonst die Platte als Unterlage für seine Arbeiten gebraucht hätte, was in Löchern oder Ritzungen festzustellen wäre. Es ist daraus zu schließen, daß die Höhle während längern Zeiten nicht vom Menschen, wohl aber vom Höhlenbären aufgesucht wurde. Jahrb. bern. Hist. Mus. 1935.

^{BE}
St-Brais (distr. des Franches-Montagnes, Berne): A la limite des communes de St-Brais et de Glovelier, à une altitude d'environ 970 m, existent plusieurs cavernes dans le rauracien, dont la plus grande, déjà prospectée en 1934 par les Drs. Koby et Perronne, a été fouillée plus à fond en 1935.

La caverne a plusieurs entrées et deux conduits qui vont jusqu'à une quarantaine de mètres dans la profondeur. La composition du sol varie suivant l'éloignement des entrées. Tout au fond, dans les chambrettes produites par l'élargissement d'un des conduits, on rencontre une couche de tuf de 10 à 40 cm d'épaisseur. Puis vient une strate de marne brune de même importance, reposant sur une couche jaunâtre

qui, d'après sa structure, peut être qualifiée d'argile et qui contient des vestiges minéralogiques des terrains tertiaires actuellement totalement disparus (Dr. Werenfels). A une dizaine de mètres de l'entrée principale, le remplissage consiste surtout en éboulis, qui présentent deux maximums et reposent sur la couche brune. Ici la couche d'argile jaune est particulièrement puissante et la hauteur totale du remplissage dépasse deux mètres. — La caverne ne contient pas d'alluvions et on ne trouve nulle part de traces du travail de glaciers. — La couche brune, riche en phosphates (6 % de P_2O_5) contient de nombreux os, très fragmentés pour la plupart, du grand ours des cavernes, accompagnés d'une faune froide: *Cervus elaphus*, *Equus caballus*, *Capra ibex*, *Rupicapra rupicapra*, *Arctomys marmotta*, etc. (Drs. Stehelin, Schaub, Helbling). — Dans les chambrettes du fond, à des endroits difficilement accessibles, on a relevé la présence de l'homme paléolithique, attestée par de nombreux fragments de charbons, dont les plus superficiels sont pris dans le tuf. Malheureusement les documents sont extrêmement rares: deux éclats, peu caractéristiques, de quartzite ont seuls été récoltés. A un endroit, il y avait une accumulation de gros os d'*Ursus spelaeus*. Plusieurs os de cet animal, ainsi que d'autres de bouquetin et de lièvre, portent des traces manifestes de l'action du feu. — Les fouilles, qui sont poursuivies, ont aussi montré que la caverne avait été habitée à d'autres époques, entre autres au début du néolithique et à l'âge du bronze. En échange, nul vestige du renne n'a été trouvé jusqu'à présent. Un plan de la caverne et une étude géologique sont prévus pour les *Eclogae geologicae Helvetiae*.

Koby.

Unterschächen (Uri): Über die im 26. JB. SGU., 1934, 16, gemeldeten Untersuchungen einer Höhle auf der Kammlialp berichtete F. Muheim an der Jahresversammlung der SNG in Zürich 1935. Verhandl. SNG 1935, 339 f.

II. Die Kultur der jüngern Steinzeit

1. Allgemeines

In der „Germania“ 1935, 286 ff., bespricht R. Lais die sogenannten *Klopfsteine*, die auch in unsern stein- und bronzeitlichen Siedlungen sehr häufig vorkommen und gesammelt worden sind. Es sind ellipsoide, walzenförmige oder runde Gerölle, die auf den Schmalseiten oder rundherum durch Klopfen aufgerauht sind. „Sie sind meist mit Mahlsteinen, Reibsteinen und Kornquetschern verwechselt worden. Auch Pfeiffer hat in seinen beiden Büchern über die steinzeitliche Technik (Die steinzeitliche Technik und ihre Beziehungen zur Gegenwart, Jena 1912; Die Werkzeuge des Steinzeitmenschen, Jena 1920) kein derartiges Werkzeug besprochen. Tatsächlich stellen diese Klopfsteine nicht nur ein für die Herstellung keramischer Erzeugnisse in der Vorzeit unentbehrliches Gerät dar, sie ermöglichen auch, wenn sie keine Grabbeigaben sind, die zuweilen wichtige Feststellung, daß an ihrem Fundort oder in seiner unmittelbaren Nähe Töpfereierzeugnisse hergestellt worden sind.“ Wir können uns allerdings den Ausführungen von Lais, wonach diese Steine nur oder hauptsächlich dazu gedient hätten,